

Kuli mit Honig

Immer, wenn ich meinen Koffer ausgepackt und alle Taschen durchsucht habe, finde ich keinen Kugelschreiber mehr. Geht mir jedes Jahr so. Dabei weiß ich genau, dass ich mehrere dabei habe.

Und was ich dann auch mache, jedes Jahr, nachdem ich in Naklua mein Revier wieder abstecke: Ich gehe in den Schreibwaren-, Bastelzeug- und „Alles-was-man-sonst-nirgends-findet“-Laden. Gleich gegenüber! Sieht dort aus wie seit zehn Jahren: Immer noch dieselben toten Fliegen im Schaufenster.

Und immer noch derselbe Inhaber: ein leicht angestaubter Thaichinese mit richtungslos abstehenden Haaren und Ohren, runder Nickelbrille mit Lupen gläsern vor wachen Augen und einem ewigen Grinsen, das seinem fehlenden Schneidezahn die richtige Geltung verschafft. Er schaut mich an und sein Grinsen wird noch breiter: Er hat mich wiedererkannt!

Sehr gut! Das ist doch die beste Voraussetzung für den erfolgreichen Kauf eines Tintenkulis. Ich durchstöbere die Schreibstiftabteilung, die aus mindestens dreißig leeren Marmeladengläsern mit hunderten verschiedener Kulis darin besteht. Sogar ein Blatt Papier ist da, wo man die verschiedenen Schreibgeräte ausprobieren kann und wo auch jemand mit gekonnter Hand eine wenig bekleidete Dame gezeichnet hat. Ist wohl auch angebracht, so ein Testpapier, denn mancher Kugelschreiber stammt offensichtlich noch aus der Null-Serie oder ist sogar ein Prototyp.

Und was sehe ich da? Da sind immer noch welcher von der Sorte, die ich auch das Jahr zuvor gekauft habe. Die waren nämlich ausgezeichnet, haben sogar eine Kappe, so dass man hoffen kann, dass sie nicht ausgetrocknet sind. Ich angle einen aus dem etwas verstaubten Marmeladenglas und probiere ihn aus: Er schreibt hervorragend! Ist zwar alles etwas klebrig, war wohl vorher nicht Marmelade sondern Honig im diesem Glas. Hat auch die tote Fliege gedacht, die unten am Kuli klebt. Ich transportiere mit vorsichtigem Griff den Kuli zur Kasse – wobei ich darüber nachdenke, dass das Wort „Kuli“ im Angesicht dieses permanent lächelnden Chinesen möglicherweise diskriminierend sein könnte. Na was soll's!

Ich streife das gute Stück gekonnt am uralten Bakelit-Zahlteiler ab. Ohne ihn anzufassen, schnippst der Chinese gekonnt die tote Fliege vom Kuli, so dass nur noch ein Flügel kleben bleibt. Dann holt er einen Handscanner aus einer Schublade und hält ihn an den Zettel, der mit Tesafilm am Kuli festgeklebt ist.

Und das muss man ihm lassen: Jedes Stück in diesem verstaubten Laden, jede Klebstoffrolle, jeder Bleistiftanspitzer, jeder Bogen Papier, jede Stricknadel, na eben jeder Artikel (und das müssen hunderttausende sein) ist mit einem Barcode-Aufkleber beklebt und somit in seiner Scannerkasse erfasst!

Bevor der Chinese seine Hand aufhält, um für den klebrigen Kuli samt Fliegenflügel zu kassieren, hoffe ich noch, dass er ein Gefühl dafür entwickelt, dass man den Honig (oder was auch immer das ist) im Sinne eines korrekten Services vor Auslieferung an den Kunden von diesem Schreibgerät entfernen sollte. Also drücke ich einen Finger an den Kuli und hebe in demonstrativ nur am Zeigefinger hängend auf Augenhöhe, um zu zeigen, dass man damit so wohl kaum schreiben kann. Beeindruckt von meiner Demonstration schaut er sich das an, bricht in Begeisterungsschreie aus und ruft seine Belegschaft herbei. Ich wusste gar nicht, dass sich im Geschäft und im Lager nebenan so viele Leute aufhalten. Wenigstens umringen mich im Handumdrehen rund zehn Angestellte. Die meisten sehen allerdings dem Kassenchinesen ausgesprochen ähnlich, wenn ich mal vom fehlenden Schneidezahn absehe.

Mein Kunststück, einen Kugelschreiber mit nur einem Finger in die Luft zu halten, findet große Bewunderung. Jeder will es selbst versuchen und man erfindet recht sinnvolle neuartige Anwendungsmöglichkeiten. Einer dieser Ladenschwengel demonstriert dem umherstehenden Publikum mit seinem schmuddeligen, von Tintenresten und Kleber verzierten Fingern, wie man etwas schreibt und, nachdem man den Kuli oben auf die Hand gepappt hat, dann anderen Tätigkeiten nachgehen kann, und danach sofort wieder schreibbereit ist.

Das ist mir dann doch zu viel. Ich schnappe mir den immer schmieriger werdenden Kuli und halte ihn freiwillig unter den Scanner, bevor er wegen der ungeahnten Anwendungsmöglichkeiten evtl. noch teurer wird. Man klopf mir auf die Schulter ob des hervorragenden Kaufs und nickt mir zum Abschied wohlwollend zu.

Seitdem sind wir Freunde, der Thaichinese und ich. Wir winken uns zu, immer, wenn ich an dem Laden vorbeikomme. Und dann grinst er noch breiter als vorher, wobei sein fehlender Schneidezahn gut zur Geltung kommt. Letztes Mal hat er mich sogar gefragt, ob ich wieder einen Kuli brauche. Ich habe ihn auf nächstes Jahr vertröstet.